

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 38 (1920)

Rubrik: Totentafel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Totentafel.

1. ♦ Sekundarlehrer Johannes Giger.

Von C. Schmid, Chur.

Am 15. September 1919 starb in Basel Sekundarlehrer Johannes Giger, zu einer Zeit, da der Druck des Jahresberichtes des Bündnerischen Lehrervereins schon so weit vorgerückt war, daß ein Nekrolog in diesen nicht mehr wohl aufgenommen werden konnte. J. Giger war aber unter der bündnerischen Lehrerschaft so bekannt und zählte so viele Freunde in deren Reihen, daß es sich wohl rechtfertigt, seiner in unserem Jahrbuche mit einigen Worten dankbarer Erinnerung zu gedenken.

Sekundarlehrer J. Giger wurde am 10. Juni 1872 im sogenannten „Boden“, der zur Gemeinde Scharans gehört, geboren, verlebte hier die ersten 10 Lebensjahre und besuchte somit 3 Jahre auch die Scharanser Schulen. Als damals sein Vater starb, zog die Familie nach Sils, woselbst Giger dann noch die letzten Primarschuljahre verbrachte, um mit 13 Jahren die Sekundarschule Thusis zu besuchen; denn allgemein fiel die ungewöhnliche Begabung des Knaben auf, der seine Mitschüler spielend überflügelte.

Zwei Sekundarschuljahre genügten, um dem erst 15 Jahre alten Knaben im Jahre 1887 den Eintritt in die III. Seminarklasse der Kantonsschule zu ermöglichen.

Hier im Seminar zeichnete sich Giger durch eine hervorragende Begabung, speziell für den Lehrerberuf aus: leichte Auffassung, ausgezeichnetes Gedächtnis und große Gewandtheit im mündlichen Ausdrucke.

Im Juli 1890 verließ Johannes Giger das Seminar mit dem Patent erster Klasse und trat im Oktober darauf an der Oberschule in Flims seine erste Stelle an, woselbst er sich als

begeisterter Lehrer die hohe Anerkennung der Schulbehörde, die Achtung der Eltern, sowie die Liebe und Anhänglichkeit seiner Schüler erwarb.

Am 15. April 1892 gab Giger seine Stelle in Flims nach zweijähriger erfolgreicher Tätigkeit auf, um für ein Jahr nach Bergamo und 1893 für eben so lange nach Locarno überzusiedeln, um sich gründliche Kenntnisse im Italienischen zu erwerben. In beiden Städten wirkte er mit schönem Erfolg an Privatschulen.

Im Juni 1894 quittierte der regsame junge Lehrer seine Stelle in Locarno, um in Lausanne an einem Kurs für Knabenhandarbeit teilzunehmen.

Im Herbst 1894 übernahm Johannes Giger die Leitung der Sekundarschule Thusis und fühlte sich hier überaus glücklich, nachdem er einen eigenen Hausstand gegründet hatte. Der Unterricht an den Sekundarklassen lag Giger außerordentlich gut, speziell auch in den Fremdsprachen (Italienisch und Französisch), für deren Erlernung er ein ganz besonderes Talent besaß. In den 2 Wintern in Flims brachte er es auch zu einer ordentlichen Fertigkeit in der Handhabung des Romanischen.

In Thusis schon machte sich Giger in den Lehrerkonferenzen durch seine Schlagfertigkeit und seine große Belesenheit auf pädagogischem Gebiete bemerkbar und wußte durch wohldurchdachte Referate anregend zu wirken.

Im September 1898 übertrug ihm der Kleine Rat des Kantons Graubünden die Lehrstelle an der Übungsschule am Lehrerseminar in Chur. Mit Feuereifer widmete er sich hier der Arbeit in der keineswegs leichten, aber, wenn richtig angefaßt und durchgeführt, erfolgreichen Doppelstellung als Lehrer an Primarklassen und als Methodiklehrer für die Lehramtskandidaten in theoretischer und praktischer Richtung.

In den drei Jahren seiner Lehrtätigkeit an der Übungsschule legen schöne Erfolge Zeugnis für seine hervorragenden Fähigkeiten ab. Die Musterschule blühte, und die jungen Lehrer gingen wohl vorbereitet ins Leben hinaus an ihre Erziehungsarbeit. Gerade sie haben von ihrem einstigen Übungsschullehrer vieles empfangen, was ihnen später so sehr nützlich wurde.

Die schwere Arbeit an der Musterschule und der Wunsch, in einer größeren Stadt, die mehr Bildungsgelegenheit als Chur bietet, wirken zu können, bestimmte ihn, nochmals das Reisebündel zu schnüren und eine Stelle bei Basel, an der Sekundarschule in Kleinhüningen, anzunehmen. Im April 1901 siedelte er dorthin über und weilte daselbst bis zu seiner Berufung in die Stadt selber, wo ihm eine Lehrstelle an der Mädchensekundarschule im Steinenschulhause übertragen wurde, die er bis am 10. September 1919, dem Tage seiner Übersiedelung ins Bürgerspital, innehatte.

Schon von Kleinhüningen aus besuchte J. Giger Vorlesungen in Geschichte und Fremdsprachen an der Universität Basel und vertiefte auf diesen und andern Gebieten sein Wissen auf das gewissenhafteste.

Die Basler Schulbehörden hatten Gigers hervorragende Lehrbegabung bald erkannt und schätzten ihn als einen der besten Lehrer an der Mädchensekundarschule. Anregend und lebendig war sein Unterricht, interesseweckend und freudebereitend wie selten bei einem andern Lehrer. Darum herrschte Frohsinn und Sonnenschein in seiner Klasse; mit seltenem Vertrauen blickten seine Schülerinnen zu ihrem Lehrer auf, der sich mit warmer Anteilnahme auch der schwächeren, aus weniger mit Glücksgütern gesegneten Kreisen stammenden annahm und sich um ihr späteres Fortkommen angelegentlich und hilfreich interessierte. Johannes Gigers Kraft erschöpfte sich aber nicht in der Tätigkeit innerhalb der vier Wände. Er erteilte auch Unterricht in den Fremdsprachen an den Repetierschulen der Gemeinnützigen Gesellschaft und an der Handelschule des Kaufmännischen Vereins, wo man seine Tätigkeit hochschätzte. Aber sein warmes Herz trieb ihn, sich auch sozial zu betätigen und speziell der armen und notleidenden Kinder sich anzunehmen. Infolgedessen wurde er Mitglied der Lukasstiftung (wohltätige Stiftung zur Bekleidung armer Kinder, gegründet zur Erinnerung an das Erdbeben von Basel, 18. Oktober, Lukastag, 1356) und anderer Wohlfahrts-einrichtungen.

Jahrelang leitete er Ferienkolonien und half getreulich an Kinderabenden mit, hielt zahlreiche Vorträge über alle möglichen Gebiete, klar erkennend, wie wichtig es ist, die Jugend

in den ersten Jahren des nachschulpflichtigen Alters zu edler Beschäftigung und nützlicher Anwendung der Mußezeit anzuleiten.

Wer J. Giger genauer kannte, war nicht überrascht zu vernehmen, daß er sich in Basel nach und nach der sozialdemokratischen Partei angeschlossen habe. Sein ganzes Wesen war auf die Parteinaufnahme für die Schwächeren eingestellt, und er hatte in dieser Hinsicht in seinen jungen Jahren vieles gesehen, ebenso in der Zeit, da er als Halbjahrlehrer den Sommer über in der Hotelerie etc. anderweitiger Beschäftigung nachgehen mußte.

Ohne nach Ämtern zu jagen, wurden ihm solche in Basel, wo er sich hatte einbürgern lassen, mehrere übertragen. Die kirchliche Fortschrittspartei wählte ihn in die Synode und die sozialdemokratische Partei in den Bürgerrat, dessen Präsidium er bei seinem Tode bekleidete. Er war auch Mitglied des Waisenhausinspektorats. Dem Großen Rate blieb er wohlweislich fern, ahnend, wie sehr die Politik ihn von seinem eigentlichen Berufe abziehen würde.

So hat Sekundarlehrer Giger ein vollgerüttelt Maß von Arbeit geleistet in seinen 47 Lebensjahren und sein Pfund nicht vergraben.

Im Sommer aber, wenn die goldene Freiheit der Ferienzeit winkte, dann zog es ihn meistens ins Bündnerland, hinauf ins sonnige Flims mit seinem Waldesrauschen, mit all seinen Schönheiten zu Berg und Tal, hinauf in die Heimat seiner Frau. Gewöhnlich kam er mit seinem einzigen Sohne, den er so sehr liebte, auf Umwegen über Paß und Alpenstraße, um ihm die Schönheit der Heimat so recht zum Bewußtsein zu bringen.

Als Schreiber dieser Zeilen Sekundarlehrer Giger vor einem Jahre wiedersah, erschrak er über dessen Aussehen und sagte sich: der Mann ist krank. Aber der Bergaufenthalt schien Wunder zu wirken. Als wir schieden, machten wir allerlei Pläne für das Jahr 1920.

Über den Panixerpaß reiste er Basel zu, nicht ahnend, daß er für immer vom heiß geliebten Bündnerlande Abschied genommen hatte.

Am 9. September war er noch in der Schule. Sein gesundheitlicher Zustand zwang ihn aber, am 10. sich ins Bürgerspital

zu begeben, wo ein schweres Darmleiden die Vornahme einer gefährlichen Operation nötig machte, die anscheinend gut gelang, ihm aber am 15. ganz unerwartet den Tod brachte. Groß war die Trauer unter seinen gegenwärtigen und früheren Schülerinnen, aufrichtig die Teilnahme der Behörden und Kollegen an dem herben Schicksal. Jeder sagte sich: Mit Sekundarlehrer Giger ist ein ganzer Mann von uns gegangen, ein aufrichtiger Freund der Jugend und der Armen, ein Muster im Lehrfach. Und wir sagen: Sekundarlehrer Giger war ein Schulmann, auf den auch unser Kanton stolz sein konnte, der dem Lande seiner Geburt Ehre bereitet hat. Er ruhe im Frieden!

2. † Sekundarlehrer Gian Balastèr.

Am 22. Februar starb in St. Moritz an einer außergewöhnlich starken Grippe mit Lungen- und Brustfellentzündung Sekundarlehrer Gian Balastèr. St. Moritz und das ganze Oberengadin trauerten um ihn; denn Gian Balastèr wurde in beispiellos hohem Maße von allen, die ihn kannten, geliebt und geachtet, ja geradezu verehrt. Er hatte diese Achtung nie gesucht; er hatte sie verdient. Ungezählte Tränen wurden dem lieben Menschen und unvergesslichen Lehrer nachgeweint. Noch nie sah ich den großen Kurort so still und in tiefer Trauer wie an jenem Februarsonntag.

Gian Balastèr wurde 1874 geboren. Er entstammte einer alten Engadinerfamilie aus Zuoz. Sein Vater war der bekannte romanische Dichter Gian Pitschen Balastèr, ein Mann von echtem Schrot und Korn, ein typischer Engadiner, schlicht, einfach und ausgestattet mit reichen Gaben des Geistes und des Herzens. Gian erbte von ihm den Typ des Engadiners: äußerlich in einer kraftvollen, breitschulterigen, rassigen Gestalt; innerlich in einem scharf bestimmten, zuverlässigen, streng rechtschaffenen und grundguten Charakter. Freilich war der Weg zu seinem Innern selbst seinen Freunden nicht leicht; doch zuzeiten ging er auf wie eine Blume und zeigte sein reiches Leben und sein Streben nach dem Größten und Schönsten. Diese Menschen gleichen in Wahrheit den Gletscherbergen ihrer Heimat, zu denen Weg

und Aufstieg schwer und mühsam sind, aber auch Naturgenuß und Aussicht an Schönheit und Größe unvergleichlich.

Gian besuchte das Seminar in Chur von 1889 bis 1892; dann kam der Achtzehnjährige mit vorzüglichen Zeugnissen nach St. Moritz als Lehrer. In unermüdlicher Selbsterziehung verlor sich bald eine anfängliche Schüchternheit, und an ihre Stelle traten jene Bestimmtheit und Sicherheit seines Wesens, die ihn auszeichneten. Er arbeitete unausgesetzt an der Vertiefung seines Wissensschatzes und an der Vervollkommnung seiner Bildung. Seine Bibliothek umfaßt eine reiche Auswahl der wertvollsten Schriften: in der Pädagogik von Comenius bis zu Scharrelmann und Wyneken; sodann ist jedes einzelne Fach in den besten Werken vertreten. Hier wird es offenbar, wie sehr Balastèr seine Schule liebte, wie sein ganzes Wesen sich ausschließlich auf sie bezog. Ihr wollte er sein Bestes geben, nicht um äußerer Ehren willen, sondern um den hohen Anforderungen, die er an sich selbst und an seine Arbeit stellte, zu genügen und sodann wohl in erster Linie seiner Schüler wegen. In allen Fächern gestaltete er seinen Unterricht gründlich und nach den neuesten Ergebnissen; er erstarrte nicht, er ging mit. Er erkannte auch die Notwendigkeit einer Schulreform und arbeitete an ihr, freilich ohne in ein Strohfeuer aufzugehen und alles zu überstürzen. Sein klarer, präziser Kopf mußte sich vorerst mit einem neuen Gedanken vertraut machen; sodann war er gewohnt, alles genau und gründlich zu überprüfen, bevor er sich damit befreundete.

Den schönsten Teil seiner Bibliothek aber bildeten Werke der Belletristik, der schönen Literatur. Das war wiederum das Erbe seines Vaters. Gian selbst schrieb keine Gedichte; aber seine Seele war dichterisch; sie drang in Dichterwerke, sie erfaßte sie tief, scharf und oft sehr kritisch. Die Stunden, da er mir, mit der ihm eigenen Wärme, von seinen Lieblingsbüchern sprach, werden mir unvergeßlich bleiben. Seinen Faust kannte er nahezn auswendig. — Es liegt auf der Hand, daß dieser starke dichterische Zug Balastèrs seinen ganzen Unterricht in hohem Maße beeinflußte. Er half ihm die Stoffe lebendig gestalten, daß sie in den Seelen seiner Schüler Wurzel faßten. Er verdammte die Pedanterie, den unheimlichen Geist der Starrheit

heit, dem wir Lehrer so leicht verfallen, aus seinem Schulzimmer, und er wußte in plastischer Anschaulichkeit selbst solche Stoffe lebensvoll zu gestalten, die in vielen Schulen schon lange der Schablone und der stumpfen Systematisierung verfallen sind. Es war ein Genuß, eine Stunde bei Balastér zu hospitieren, insonderheit, wenn er in seinen Lieblingsfächern, wie Deutsch, Geschichte, Geographie oder Singen unterrichtete. Da entströmte dieser reichen, sympathischen Lehrerpersönlichkeit eine eigene warme Lebensfreude, die den Unterricht miterleben ließ. Dazu kamen sein zwar strenger, doch gerechter und taktvoller Umgang mit den Schülern und vor allem das Beispiel seiner gewissenhaften Arbeit, seiner ganzen vorbildlichen Lebensführung. Sie liebten und verehrten ihren Lehrer und blieben seine Schüler weit über die Schuljahre hinaus. Sie werden ihn nicht vergessen.

Aber auch seine Sänger werden ihn nicht vergessen. Gedichte, Lieder und Musik, sind es nicht Triebe der gleichen seelischen Kraft? Balastér sagte: Prosaische Menschen sind keine guten Dirigenten. Er aber war es; er erfaßte seine Lieder so ursprünglich, warm und mit einer solchen Begeisterung, daß er die Sänger überzeugte und mitriß. Es war eine Freude, unter ihm zu singen. Und so selten ihm eine Gesellschaft zu passen schien, in seinen Chören, da fühlte er sich und wurde fröhlich. Lange noch wird uns sein von Herzen kommendes, fröhliches Lachen in den Ohren weiterklingen.

Balastér lebte sonst ziemlich zurückgezogen. Seine gewissenhafte Vorbereitung für die Schule (seit 1907 führte er die Realschule St. Moritz), seine Studien und die Chöre nahmen viel Zeit in Anspruch; die übrige Zeit widmete er seiner Familie. Er hat sie spät gegründet, erst 1911, er war aber glücklich mit seiner Frau und seinen Kindern. Er liebte ein trautes Heim, eine stille Häuslichkeit und, wie er zu sagen pflegte: im Winter, wenn es draußen stürmt und schneit, eine warme Stube. Im Sommer pflegte er seinen Garten so liebevoll wie im Winter seine Schüler und spaltete sein Holz; denn seine starke Konstitution schien zuzeiten eine körperliche Betätigung zu fordern. Mehrmals traf ich ihn in seiner kleinen Werkstatt, wie er, eine gewaltige Schürze übergeworfen, Schränke, Tische und Stühle zimmerte. Er sagte, die Axt im Hause erspare den Zimmer-

mann, und da kam er mir selbst vor wie ein Tell. Nur zur Herbstzeit, da litt es ihn nicht daheim, da zog er in seine Zuozerberge auf die Jagd. Es muß schön gewesen sein, mit ihm, dem warmen Naturfreund, durch die Berge zu streifen, und ich glaube, auch ihm war mehr an den Bergwanderungen gelegen als an der Jagd selbst, obwohl er ein guter Jäger war und ein hervorragender Schütze.

Seinen Kollegen war Balastèr stets ein lieber Freund und bereit, wo es Not tat, zu helfen. Es geschah denn auch, daß wir ab und zu seiner bedurften, um unseren Forderungen und Ansprüchen Gehör und Berücksichtigung zu verschaffen. Er war unser Führer.

In der Gemeinde St. Moritz bekleidete Balastèr seit Jahren das Amt eines Gemeinderates. Er strebte nicht nach solchen Ehren, sonst wären ihm hohe und höchste Ämter anvertraut worden. Ging man ihn aber darum an, so wurde einem jedesmal jenes kategorische: Nein! zur Antwort, das unserer bündnerischen Lehrerschaft auch zuteil wurde, als sie vor zwei Jahren Balastèr zu ihrem Präsidenten vorschlug. — Im Gemeinderat war Balastèr der Befürworter der arbeitenden Klasse; denn er achtete jeden gewissenhaften Arbeiter und jede Arbeit zum Wohle der Gemeinschaft, welcher Art sie auch sein mochte; sodann entsprach diese Stellungnahme seiner ideal-sozialen Lebensanschauung und seinem Gerechtigkeitssinn. Einer politischen Partei schloß er sich nicht an. Er kämpfte für seine Anschauung ehrlich und mit offenem Visier und verlangte ein gleiches auch von seinem Gegner. Wenn er aber Winkelzügen, Ungerechtigkeiten und Unehrlichkeiten begegnete, da richtete sich seine breite Gestalt auf, sein Auge wurde durchbohrend scharf, und für den Gegner gab es keinen Rückzug. — Er leistete auch im Gemeinderat eine große Arbeit, und seine politischen Gegner konnten ihm die Achtung nicht versagen.

Gian Balastèr war ein Mann, wie wir sie in dieser schweren Zeit bedürfen. Er wankte und wich nicht, er stand fest wie eine Säule, auf die man sich stützen und verlassen konnte. Es lag eine eigene Kraft in seiner Persönlichkeit, eine Kraft, die etwas Gesundes, Anregendes und Ermutigendes auf ihre Umgebung ausstrahlte. Darum ist es nun so öde und einsam geworden

und schwer, ohne ihn weiterzugehen. — Doch wir wollen nicht verzagen, wir wollen weiterschreiten und in unserem Tun seines großen Beispieles gedenken. So wird er in uns weiterleben.

D. K.

3. ♫ Kreispräsident und Großrat Joh. David Cadalbert.

Von Sekundarlehrer Alb. Spescha.

Johann David Cadalbert war am 8. März 1872 als zweitältester Sohn der Familie des Joseph Cadalbert in Ruis geboren. Er durchlief die heimatlichen Schulen und besuchte zwei Jahre die Bezirksrealschule in Ilanz. Die große Begabung, welche den 16-jährigen Knaben auszeichnete, veranlaßte seine Eltern, ihn nach Chur ins kantonale Lehrerseminar zu schicken, wo er im Herbst 1888 die Aufnahmsprüfung für den Eintritt in die III. Seminarklasse mit Erfolg bestand. Auch hier zeichnete sich Johann David Cadalbert durch seinen unermüdlichen Fleiß aus, welcher ihn bald bei all seinen Lehrern beliebt machte. Im Herbst 1889 erfolgte bekanntlich der Wechsel in der Leitung des Lehrerseminars, und Johann David Cadalbert war einer der ersten Schüler unseres hochverehrten Herrn Seminardirektors Conrad. Auch ihm wuchs der fleißige, bescheidene Zögling bald ans Herz. Im Frühjahr 1891 bestand er die Patentprüfung mit gutem Erfolg und erwarb sich das Lehrerpatent I. Grades.

Seine Wirksamkeit als Lehrer begann 1891/92 in der Gemeinde Araschgen. Im darauffolgenden Winter versah er eine Lehrerstelle in Mühlen. Dann zog es ihn immer mehr der heimatlichen Scholle näher. Er übernahm die Oberschule in Schleuis, welcher er während dreier Jahre vorstand. Schon im Frühjahr 1896 gründete er ein eigenes Heim in seiner Heimatgemeinde Ruis. Im gleichen Jahre erfolgte auch seine Wahl als Lehrer an die Oberschule in Ruis. Nach einigen Jahren vertauschte er die Oberschule mit der Unterschule, an welcher er bis zu seinem Tode wirkte. 29 Jahre arbeitete er im Dienste der Schule. Davon waren nicht weniger als 24 seiner ihm so sehr ans Herz gewachsenen Heimatgemeinde Ruis gewidmet. Wie leuchteten auch die Augen der Kleinen, wenn die langen Sommerferien

wieder vorbei wären und sie zu ihrem Lehrer in die Schule kamen. Schwer fiel ihnen der Abschied von ihm nach Abschluß der III. bzw. IV. Primarklasse. Von Natur aus eigentlich ernst veranlagt, besaß er dennoch ein heiteres Gemüt, so daß es bei ihm in der Schule nie an Sonne fehlte. Es gab solche, die meinten, es gehe in seiner Schule etwas bewegt zu, und es walte bei seiner Schülerschar eher zu viel der Freiheit. Wer aber näher zusah, mußte sich bald überzeugen, daß es nur scheinbar so war; innerlich waren seine Schüler doch bei der Sache, die im Unterricht behandelt wurde. Cadalbert kam niemals unvorbereitet zur Schule. Schreiber dieser Zeilen hatte wiederholt Gelegenheit, sich davon zu überzeugen und die genauen Aufzeichnungen, die er für seinen Unterricht machte, zu lesen. Das beste Zeugnis für die Liebe, mit welcher seine Schüler von heute, wie ehemals an ihrem Lehrer hingen, legten die heißen Tränen ab, welche über die Wangen der Kleinen und Großen rollten, als man ihn am 15. April 1920 zur letzten Ruhebettete. Es war ein rührender, aber zugleich erhebender Anblick zu sehen, wie die ganze Gemeinde, jung und alt, Männer und Frauen, an seinem Grabe um den Verlust ihres besten Bürgers trauerte. Er hat diesen Dank vollauf verdient.

Obwohl D. Cadalbert in erster Linie Lehrer war und zwar bis zu seinem Lebensende, so galt sein Sorgen und Schaffen nicht nur der Schule allein, sondern dem Wohl seiner Heimatgemeinde überhaupt. Seit 1897 saß er fast ununterbrochen bis zu seinem Tode im Gemeinderat und versah abwechselnd bald das Gemeindeamt und bald das Kassieramt. Die Gemeinde Ruis verdankt seiner langjährigen fruchtbaren Tätigkeit als pflichtgetreuer, selbstloser und fleißiger Beamter sehr viel. Was er in dieser Stellung alles geleistet hat, gehört wohl kaum in den Rahmen dieser Ausführungen. Nur einiges soll kurz erwähnt werden. Seiner Initiative und Mitarbeit verdankt Ruis den Bau eines stolzen Schulhauses, die Gründung einer Sekundarschule u. a. m.

Außer den erwähnten Gemeindeämtern waren ihm noch eine ganze Reihe kleinerer Beamtungen zur Verwaltung übertragen. So war er langjähriger Grund-, sowie Zuchtbuchführer und Viehinspektor. Niemals hat er ein Amt gesucht. Seine Mit-

bürger aber kannten sein ausgesprochenes Verwaltungstalent nur zu gut und wußten es auch auszunutzen. Dank seiner Energie und seines eisernen Fleißes vermochte er alle Aufgaben zu lösen, die ihm gestellt wurden. Er verzichtete schließlich auf jede freie Stunde und gönnte sich nicht einmal die nötige Ruhe und Erholung.

Aber auch außerhalb seiner Heimatgemeinde genoß Kollege Cadalbert hohes Ansehen. Fast alle Beamtungen des Kreises wurden früher oder später seiner kundigen Hand anvertraut. Im Jahre 1903 wählten ihn seine Kreisgenossen das erste Mal zum Kreispräsidenten; später wurde ihm das Vermittleramt übertragen, zu welchem Amte er kraft seines ruhigen, besonnenen Charakters die besten Qualifikationen besaß. In Anerkennung seiner großen Dienste um Gemeinde und Kreis wählte die letzjährige Landsgemeinde ihn abermals zu ihrem Kreisoberhaupt. Er arbeitete nun mit seinen Freunden an der Gründung einer obligatorischen Kreiskrankenkasse, die auch bald zustand kam und mit Neujahr 1920 ihre segensreiche Tätigkeit begann. Zu wiederholten Malen ordnete der Kreis Ruis ihn in den Großen Rat ab, dem er noch bei seinem Tode angehörte.

Im Militär bekleidete Cadalbert den Grad eines Oberleutnants. Auch hier war er von seinen Vorgesetzten sowohl wie von seinen Untergebenen sehr geachtet. Bei den letztern war er besonders wegen seiner Milde und seines taktvollen Auftretens außerordentlich beliebt.

Trotz der allseitigen Inanspruchnahme durch die vielen Beamtungen vergaß er seine Familie nicht. Seiner Ehe entsprossen 7 frische, geistig und körperlich gesunde Kinder, 5 Söhne und 2 Töchter. Sie wuchsen bei eifriger ländlicher Arbeit heran und entlasteten bald ihre Eltern in der Führung der Landwirtschaft. Während der zweitälteste Sohn in der Wahl seines Berufes dem Beispiel des Vaters folgte, warf sich der jüngste auf die Gymnasialstudien. So freuten sich Eltern und Kinder über das Gedeihen und das Glück ihrer Familie. Da brach plötzlich das Unglück über sie herein.

Unter der riesigen Arbeitslast der letzten Kriegsjahre brach der früher kerngesunde Vater plötzlich zusammen. Ein schweres Nervenleiden stellte sich im Herbst 1919 plötzlich bei ihm ein.

Wiederholt wurde er ans Krankenbett gefesselt. Dann aber raffte er sich wieder auf. Er öffnete seine Schulpforten und empfing wieder seine Kleinen. Bei ihnen hoffte er seine Schmerzen vergessen zu können. Mit einer Krücke erschien der sonst baumfeste Mann in der Schule. Bald aber warf die heimtückische Krankheit ihn dauernd auf das Krankenlager. Mit der ihm eigenen Geduld ertrug er die heftigsten Schmerzen. Tag und Nacht wurde er von ihnen gepeinigt. Noch immer nährte er die stille Hoffnung, daß die böse Krankheit an ihm vorüberziehen werde, und daß die warme Frühlingssonne ihm die Gesundheit wieder zu geben vermöge. Noch einmal erhob er sich von seinem Krankenlager und besuchte seine Kleinen in der Schule. Es war aber nur mehr ein letztes Aufflackern zerrütteter Kräfte; denn schon nach zwei Tagen wurde er neuerdings aufs Krankenlager geworfen, von dem er sich leider nicht mehr erheben sollte. Trotz der unsäglichen Schmerzen, die er ausstehen mußte, interessierte er sich noch immer um alles, was in seiner Schule, in der Gemeinde und im Kreise vor sich ging. Auf Anordnung der Ärzte erfolgte im März seine Überführung ins Spital St. Nikolaus in Ilanz. Nachdem sonst alle ärztliche Kunst versagt hatte, unterwarf sich der arme Kranke am 10. April noch einer schweren Operation. Diese brachte ihm aber statt Heilung den Tod, welcher ihn von den gräßlichen Qualen endlich erlöste. Wohlversehen und ergeben in den Willen Gottes verschied er am 12. April d. J. im Spital zu Ilanz, umgeben von seinen Lieben. Schule, Gemeinde und Kreis legten ihre Trauerkränze nieder auf sein Grab.

Allzufrüh bist du von uns gegangen, du lieber, treuer Freund! Dein Leben war, wenn auch kurz, voll Müh und Arbeit im Dienste der Schule, der Familie und der Allgemeinheit. Ruhe nun aus von den vielen Mühen und Leiden. Der Himmel sei dein Lohn.

Wir alle, die dich im Leben gekannt, werden dir ein treues Andenken bewahren.

4. † Professor Ludwig Bridler.

(Aus dem Programm der Kantonsschule 1919/20.)

Während unsere Schülerschaft, in Begleitung der Mehrzahl der Lehrer, an den Gestaden des Vierwaldstättersees weilte, schloß sich in Chur das Grab über der irdischen Hülle eines Mannes, der nahezu fünfzig Jahre hindurch an unserer obersten Landesanstalt gewirkt und so manche Schülergeneration für die technischen Berufsarten vorgebildet hat.

Am 30. April 1847 in seiner Heimatgemeinde Mühlheim im Thurgau als einziger Sohn seiner Eltern geboren, durchlief Ludwig Bridler die Dorfschule und die Frauenfelder Kantonsschule, um sich dann am Eidgenössischen Polytechnikum zum Lehrer auszubilden. Nach wohlbestandener Prüfung kam er 1869, erst zweiundzwanzigjährig, für drei Jahre als Lehrer an die Bezirksschule in Bremgarten im Aargau, wo er sich auch verheiratete. Im Herbst 1872 trat er, fast gleichzeitig mit Schletti, mit dem ihn später jahrzehntelange innige Freundschaft verband, an die Kantonsschule in Chur über, der er in der Folge sechsundvierzig Jahre lang seine Kräfte gewidmet hat; schon von Anfang an galt seine Tätigkeit größtenteils der technischen Abteilung, an der er später dann ausschließlich gewirkt hat.

Diese technische Abteilung war bis dahin recht stiefmütterlich behandelt worden. Als Anhängsel der Realschule hatte sie im Jahre 1863 mit Mühe zwei Jahreskurse erhalten, und nun führte sie lange Jahre ein recht kümmerliches Dasein; die Schülerzahl in beiden Klassen zusammen (IV. und V. Kantonsschulkasse) erreichte nie die Zahl 10. Gegen Ende der 70er Jahre beauftragte der Erziehungsrat die Lehrerkonferenz mit der Begutachtung der Frage, ob nicht ein dritter Jahreskurs hinzugefügt werden solle, nicht nur um die Fachbildung zu vertiefen, sondern namentlich um der allgemeinen Bildung eine größere Pflege angedeihen zu lassen. Auf ein eingehendes, von Bridler ausgearbeitetes Gutachten hin wurde der dritte Jahreskurs (VI. Klasse) eingeführt. Die nächsten Jahre zeigten dann eine Schülerzahl von 9 bis 16.

Eine noch wichtigere Änderung brachte die im Jahr 1895 in Kraft getretene Umgestaltung des Lehrplans für die technische Abteilung dadurch, daß die Trennung der Abteilungen, die bisher mit der IV. Klasse eingetreten war, in die III. Klasse verlegt wurde. Der dadurch nötig werdende neue Lehrplan für die vierklassige technische Abteilung wurde durch Bridler ausgearbeitet und fand die Billigung der Behörde. Nachdem er nun über 20 Jahre in Kraft gewesen ist, hat er sich in seiner Grundlage bewährt, und wenn die Reformbewegung auch bei uns einer Umgestaltung ruft, so dürfte die Notwendigkeit dazu bei der technischen Abteilung am wenigsten sich geltend machen.

Auch äußerlich darf diese Abteilung auf eine gedeihliche Entwicklung zurückblicken: während in den ersten Jahren von Bridlers Tätigkeit die Schülerzahl eine recht bescheidene war, konnte er, als er im Herbst 1918 zurücktrat, seinem Nachfolger eine stattliche Zahl von 97 Schülern übergeben.

Wenn diese innere und äußere Zunahme der technischen Abteilung auch z. T. dem wachsenden Bedürfnis, der steigenden Bedeutung der technischen Berufsarten, zuzuschreiben ist, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß auch dem Leiter der Abteilung ein ganz wesentliches Verdienst daran zukommt. Bridler besaß vermöge seines scharfen Verstandes und seiner eisernen Willenskraft ein Organisationstalent, das sich bei der Ausgestaltung seiner Abteilung aufs trefflichste bewährte.

Aber er besaß daneben auch ein seltenes Geschick als Lehrer. Ein ehemaliger Schüler Bridlers, Herr Dr. H. Trepp, spricht sich darüber folgendermaßen aus:

„Es dürfte wohl jedem ehemaligen Schüler Professor Bridlers willkommen sein, noch einmal in Gedanken an der Seite des hochgeschätzten Lehrers zu verweilen. Ich maße mir nicht an, dessen Lehrtätigkeit in ihrem vollen Umfange zu würdigen; dagegen möchte ich als einstiger Schüler einige Eindrücke, die mir davon noch in Erinnerung geblieben, festhalten.

Professor Bridlers Führer war sein Pflichtgefühl. Das ganze Jahr hindurch, Tag für Tag, erschien er zur gleichen Minute in der Schule. Wir hätten ihm nicht gezürnt, wenn er auch etwas weniger pünktlich gewesen wäre. Wer bei ihm in der ersten Stunde erwartet hatte, nach der Aufnahme des Schülerverzeich-

nisses in den Schatten der hochstämmigen Roßkastanien vor dem Schulhause zu gemütlicher Unterhaltung eilen zu können, sah sich arg getäuscht. Bridler wollte schon in der ersten Stunde erfahren, wie weit unsere mathematischen Kenntnisse reichten. Auf das von ihm reiflich erwogene Unterrichtsziel steuerte er rastlos zu, unbekümmert, ob die Funken stoben. Bridler wirkte also schon durch seinen Lehreifer mächtig auf die Schüler ein. Wer sich seine arbeitsfreudige Persönlichkeit zum Vorbilde nahm, ist damit gut gefahren. Klar wie sein Wesen, war auch sein Unterricht. Die entwickelnde Methode, die er wo immer möglich anwandte, zwang zu selbständigm Denken. Bridler arbeitete darauf hin, daß die Schüler an der Mathematik Freude und lebhaftes Interesse erhielten. Dabei war er zuweilen recht temperamentvoll. Die geschlagenen Wunden vernarbten jedoch schnell, da man hinter den oft mit Ironie gewürzten harten Worten unverkennbares Wohlwollen wahrnahm, so daß sich viele persönliche Beziehungen zwischen Lehrer und Schülern weit über die Studienzeit hinaus erhielten. Trotz aller Strenge wurde der Humor in der Schule nicht unterdrückt, und mancher fröhliche Moment lebt in der Erinnerung fort. Der disziplinarischen Strafmittel bedurfte Bridler nicht. Es genügte, wenn sein ernster Blick auf der Klasse ruhte. Seine geistige Überlegenheit, die vorzügliehe Beherrschung des Unterrichtsstoffes, verbunden mit ungewöhnlichem Lehrgeschick, sicherten seinem Unterricht allgemein anerkannte, hervorragende Erfolge. Bridler war eine ganze Persönlichkeit, ein Mann, dem die Pflicht heilig war. Nicht immer ist ihm die Erfüllung derselben leicht geworden. Gesundheitliche Störungen, die sich allmählich zu einem höchst schmerzhaften Leiden steigerten, überwand er jahrelang dank seiner nie versagenden Energie und seinem festen Willen zu arbeiten, ohne daß der Unterricht darunter litt. Die Erinnerung an den pflichtgetreuen, ausgezeichneten Lehrer wird in keinem seiner dankbaren Schüler auslöschen.“

Wie als Lehrer, ist Bridlers Name mit der Geschichte unserer Schule auch verknüpft als vieljähriger Vizerektor. Als nach dem Tode Rektor Botts der Gedanke in die Tat umgesetzt wurde, eine Rektoratskommission aus den Vertretern der drei wichtigsten Abteilungen zu bilden, ergab es sich von selbst, daß neben

Rektor Bazzigher und Seminardirektor Wiget auch Bridler in diese Behörde eintrat, deren Protokolle er mit seiner sauberen Schrift in musterhafter Weise geführt hat. In dieser Stellung hat er auch an der Leitung der Gesamtschule hervorragenden Anteil gehabt.

Auch außerhalb der Schule wußte man seinen praktischen Sinn und seine Opferwilligkeit zu schätzen. Viele Jahre lang war er Vorsteher der gewerblichen Fortbildungsschule, bis ihn im Jahre 1912 eine Erkrankung veranlaßte, von dieser Stelle zurückzutreten. Ebenso war er ein eifriges und geschätztes Mitglied des Vorstandes der Bündner Frauenschule. Seiner einsichtigen Tätigkeit in dieser Kommission ist es zum guten Teil zu verdanken, daß das Unternehmen auf die heutige breitere Grundlage gestellt wurde. In beiden Stellungen hat sich Bridler um die Förderung des beruflichen Bildungswesens große Verdienste erworben.

Unter Kollegen und sonst im geselligen Verkehr war Bridler immer ein höchst anregendes Element. Geistreich und witzig, würzte er jede Unterhaltung, und wenn auch seine Würze bisweilen etwas scharf und beißend war, so konnte man ihm das kaum nachtragen, nahm er es doch auch nicht übel, wenn man ihm mit gleicher Münze bezahlte; ja er schonte sich selbst und seinen Heimatkanton gelegentlich auch nicht, vielleicht eingedenk des Goetheschen Wortes:

„Wer sich nicht selbst zum besten haben kann,
Der ist gewiß nicht von den Besten.“

Und wenn es sich in früheren Zeiten, als die Zahl der Kollegen noch kleiner, der Zusammenhang daher noch ein lebendigerer war, darum handelte, irgendetwas Gemeinschaftliches zu veranstalten, so war er mit Leib und Seele dabei, sei es ein englisches oder ein französisches Kränzchen, sei es ein Turnverein der Lehrer, ein Ausflug oder was immer.

So wirkte er unter uns, zum Segen der Schule, und vor allem der technischen Abteilung, gute 46 Jahre. Sein Leben war freilich nicht immer von Kummer frei. Er mußte alle seine Kinder, an denen er mit inniger Liebe hing, ins Grab sinken sehen. Mit zunehmendem Alter stellte sich eine immer peinlicher werdende Gicht ein. Allein der Geist war stärker als das.

Fleisch. Als die Beine ihn nicht mehr zur Schule tragen wollten, ließ er sich Tag für Tag im Fahrstuhl hinfahren und erteilte seinen Unterricht mit einer geistigen Frische, der man nichts von der Krankheit anspürte. Endlich, zu Anfang November 1918, mußte er sich doch entschließen, seinem Berufe zu entsagen. Seine Freunde hofften, daß ihm nach des langen Lebens Mühen einige Jahre der Ruhe gegönnt sein würden. Es hat nicht sollen sein! Die Krankheit ließ sich weder durch die Kunst des Arztes, noch durch die hingebende, treue Pflege der Gattin in ihrem Fortschritt hemmen. Aber auch in den Tagen der Krankheit, als ihn zunehmende Gebrechlichkeit ans Haus, ins Zimmer, in seinen Liegestuhl fesselte, beschäftigte sich sein immer noch reger Geist vorzugsweise mit der Schule, und wenn Freunde ihn besuchten, erkundigte er sich stets teilnehmend nach den Kollegen und nach seinen Schülern; das Leben der Schule und die neuen Reformgedanken, die alle Kreise der Mittelschule beschäftigten, fanden auch bei ihm ihren Widerhall. So weilten seine Gedanken bei der Schule bis zu seinem Tode, der ihm barmherzig ein langes Siechtum ersparte. Er starb am 29. Mai vormittags.

Das Leben eines Lehrers der Jugend fließt ja in der Stille dahin; den Lohn für seine Tätigkeit muß er in sich suchen. Doch ist dem Verstorbenen auch die Anerkennung nicht versagt worden. Bei Anlaß seines 25jährigen Dienstjubiläums, bei seinem Rücktritt vom Vizerektorat, das er neben Rektor Bazzigher mehr als 20 Jahre bekleidet hatte, und zuletzt, als er sein Lehramt vor 1 1/2 Jahren niederlegte, hat Professor Bridler von Kollegen, von damaligen und früheren Schülern viele Worte dankbarer Erinnerung erhalten, und auch der Kleine Rat hat dem verdienten Lehrer im Tone warmer Anerkennung seinen Dank für die langjährigen vorzüglichen Dienste ausgesprochen.

Mit Professor Bridler ist ein Lehrer von uns geschieden, der durch seine wissenschaftliche Tüchtigkeit, durch seine hervorragende Lehrgabe und durch seine Berufstreue als Vorbild dienen darf. Bünden wird ihn nicht vergessen.

Rektor Dr. C. Jecklin.

5. † Stadtschullehrer Sebastian Hunger, geb. 1851.

Am 2. Juli 1920 zog unsere Stadtschule unter Glockengeläute in langem Zuge in die Martinskirche zur üblichen Schlußfeier. Als nach derselben Schüler und Lehrer in froher Ferienstimmung auseinandergingen, bereitete sich in seinem Krankenzimmer einer unserer Lehrerveteranen, Sebastian Hunger, zum Sterben vor, und abends 6 Uhr schlummerte er sanft hintüber in die langen Ferien, aus denen es kein Zurück mehr gibt. Wir konnten es kaum glauben; denn bis 8 Tage vor seinem Tode kam er immer noch zur Schule. Wohl fühlte man, daß er in den letzten Wochen leidend war; er wollte aber ausharren und sich dann in den Ferien droben im sonnigen Scharans erholen, wo seine Familie ein Heimwesen besitzt, das einer seiner Söhne erst letztes Frühjahr auf Rechnung der Familie zu betreiben anfing. Wie freute sich der Verstorbene, noch in den alten Tagen zu den Lehrerbauern übergehen zu können. Dort im Domleschg wollte er dann auch, endlich pensioniert, seinen Lebensabend verbringen. Es sollte anders kommen. Mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten.

Sebastian Hunger war ein Sohn des stillen Safientales. Dort wuchs er in ländlich-sittlichen Verhältnissen auf und besuchte die Primarschule. Und ruhig und still und ernst wie die Berge und braunen Häuser und Hütten seines Heimattales sind, blieb Hunger sein Leben lang.

Im Lehrerseminar war unser Hunger Schüler von Seminar-direktor Schatzmann, jenes Mannes, der zuerst Pfarrer in Guttannen und Frutigen, nachher Direktor der landwirtschaftlichen Schule in Kreuzlingen war und von 1869—72 unserem Lehrer-seminar als Direktor vorstand. Wer weiß, hat dieser Direktor, dessen Lebensaufgabe eigentlich die Hebung der Landwirtschaft war, ins Herz seines Schülers die ausgesprochene Liebe zu Heimat und heimischer Scholle gelegt?

Zu Ostern 1872 wurde Hunger patentiert und kam als wohl-vorbereiter und fleißiger junger Lehrer hinaus in das Städtchen Maienfeld, wo er 4 Winter Schule hielt. Dort werden auch die Fäden gesponnen worden sein, die ihn eine Reihe von Sommern

nach Pontresina führten als Buchhalter im Hotel zum Weißen Kreuz (Enderlin). Hunger hat also, wie noch viele unserer Lehrer, den Sommer über beim Fremdenverkehr sein Brot verdient. Schade, daß derselbe dem Weltkriege zufolge so sehr darnieder liegt. Manche bündnerische Lehrerfamilie spürt es bitter.

In den Jahren 1876—81 leitete der Verstorbene die Oberschule in Trins, um dann im Winter 1881/82 an die dortige Realschule vorzurücken, wohl ein Beweis dafür, daß man dort seine Tüchtigkeit schätzte. Einer seiner damaligen Schüler sagt, sein Wegzug wurde damals namentlich von seinen Schülern bedauert.

Im September 1882 kam Herr Hunger an die Stadtschule in Chur, an welcher er dann mit vorbildlichem Fleiß und in treuer Pflichterfüllung volle 38 Jahre das pädagogische Szepter führte, zunächst an der I. und II. Klasse, nachher an der III. Klasse, später mit Brunold sel. und Nold an der IV. Klasse. Die Beförderung an die V. und VI. Klasse lehnte er bescheiden ab. Auch als 1904 das Wechselsystem zwischen der III. und IV. Klasse eingeführt wurde, blieb er bei denselben; er war ganz auf diese Klassen eingestellt. Und am 5. Juli haben ihn die Kinder seiner IV. Klasse mit einem Sträußchen in der Hand hinunterbegleitet auf Daleu.

Herr Hunger war mit seiner Leutseligkeit, in den letzten Jahren mit seinem imponierenden weißen Bart, eine stadtbekannte Persönlichkeit. Seine vielen Schüler verehrten ihn, deren Eltern achteten ihn. Bei allen den vielen Kollegen war er um seines lauteren Charakters willen und wegen seiner Freundlichkeit auch den jüngeren und jüngsten Kollegen gegenüber gern gesehen.

Er stellte sich in seinen bessern Jahren auch in den Dienst der sozialen Fürsorge und führte lange Zeit die Kasse unserer Ferienkolonie.

Seiner Familie war der Verstorbene ein treubesorgerter Gatte und Vater.

Wir Churer Lehrer behalten unsren Kollegen Sebastian Hunger sel. in bestem Andenken und sagen: Ruhe sanft!

L. Z.